



Fuss fassen

Text: Hoa Wunderli / ps

Fotos: Hoa Wunderli, pixabay, wikipedia



Die Schülerinnen und Schüler...

- » können sich in neuen, ungewohnten Situationen zurechtfinden.
- » können ihre Interessen und Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren.
- » können Stärken und Schwächen ihres Lern- und Sozialverhaltens einschätzen.



Alle Jahre im August, mit dem Beginn eines neuen Schuljahres, werden Kindergartenkinder zu Schulkindern, Sechstklässlerinnen und Sechstklässler zu Jugendlichen der Oberstufe, Schulabgängerinnen und Schulabgänger zu Lehrlingen oder Studierenden. Es ist der Zeitpunkt des Klassenwechsels, des Übergangs, des Neuanfangs und es gilt, die Weichen von Anfang an zu stellen.

Jeder Schuljahresbeginn verlangt von den Lehrpersonen eine gut durchdachte Planung und Auseinandersetzung mit den Lerninhalten, der Vermittlung des Stoffes, aber auch der

eigenen (Wert-)Haltung. Lehrende müssen sich auf eine neue Lerngruppe einstellen, möglicherweise hat ein Stufen- oder sogar Schulortwechsel stattgefunden, das Kollegium setzt sich neu zusammen, vielleicht kommen auch weitere Unterrichtsfächer dazu.

Es ist eine Zäsur. Lehrende und Lernende schauen dem ersten Schultag nach den langen Ferien mit gemischten Gefühlen entgegen: Grosse Vorfreude und der Wunsch, es möge doch endlich losgehen, wechseln sich ab mit Aufregung, Nervosität, Unsicherheit und leisen Zweifeln.



Wer als Lehrperson gar zum ersten Mal die Verantwortung für eine eigene Klasse übernimmt, für den ist dieser Moment mit besonders grosser Anspannung verbunden und wird sich die Fragen stellen: Wie werden die Schülerinnen und Schüler reagieren? Welche Dynamik bringt die Lerngruppe mit? Werde ich mit meinem Unterricht den Bedürfnissen der Lernenden gerecht? Wird es mir gelingen, zu jedem einzelnen Kind, zu jedem Jugendlichen eine gute und tragfähige Beziehung aufzubauen? Werde ich mich im Team wohlfühlen und einbringen können? Kann ich auch in herausfordernden Situationen gelassen bleiben? Schaffe ich es, zu den Eltern ein Vertrauensverhältnis aufzubauen? Werden wir im Team gut zusammenarbeiten können?

Wertschätzung, Interesse, Empathie

«Achtzig Prozent der Unterrichtstätigkeit sind reine Beziehungsarbeit». Der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick bringt mit dieser Aussage auf den Punkt, wie essenziell der Beziehungsaufbau für die Wirksamkeit des Unterrichts ist. John Hattie, Professor für Erziehungswissenschaften in Melbourne, belegte 2013 in seiner wegweisenden Studie «Visible Learning – Lernen sichtbar machen», dass die Persönlichkeit der Lehrperson ein wesentlicher Gelingensfaktor für den Lehr- und Lernprozess ist – in der Klarheit und Fähigkeit, eine positive Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern aufzubauen. Die Effizienz dieses Prozesses wird massgeblich durch zwei Faktoren beeinflusst: einerseits durch die Aktionen und Reaktionen der Lehrperson während des Unterrichts, andererseits durch die Art, wie die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden gestaltet wird. Hohe Beziehungskompetenz hat sehr viel mit gelingender Kommunikation zu tun, mit Wertschätzung, Interesse, Empathie und Wahrnehmung. So fühlen sich Schülerinnen und Schüler gesehen und ernstgenommen.

Prinzip der Menschlichkeit

«Beziehungskompetenz» ist für Psychiater und Neurowissenschaftler Joachim Bauer die Fähigkeit, Beziehungen zu gestalten und in positiver Weise aufrechtzuerhalten. In seinem 2006 erschienen Buch «Prinzip der Menschlichkeit, warum wir von Natur aus kooperieren» nennt er fünf Faktoren, aus denen sich Beziehungskompetenz zusammensetzt:

1. Sehen und gesehen werden

Kinder registrieren, genau wie Erwachsene auch, intuitiv ständig, wie sie von den Menschen um sie herum wahrgenommen werden – unbewusst erwarten sie eine Auskunft über sich selbst. Kleinste Signale geben ihnen Aufschluss, ob sie gesehen und wahrgenommen werden. Nicht-Beachtung, Beschimpfung oder Blossstellen sind Beziehungs- und Motivationskiller und begünstigen aggressive Impulse. Es ist erwiesen, dass bereits ein Lächeln, ein positiver Blick die Motivationssysteme aktiviert und der Dopaminspiegel messbar steigt.

2. Gemeinsame Aufmerksamkeit

Interessiert sich die Lehrperson auch für die Interessen der Schülerinnen und Schüler, ist dies die einfachste Form der Anteilnahme. Das Interesse an ausserschulischen Dingen wie die Pflege eines Haustiers, das Mitwirken in einem Verein, die Teilnahme an einem Wettkampf oder einem Musikschulkonzert hat grosses Potenzial, eine tragfähige Verbindung herzustellen. Zeigt eine Lehrperson wenig bis kein Interesse an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler, deuten sie dies als Geringschätzung ihrer Person. Hat die Schülerin, der Schüler das Gefühl, dass die Lehrperson nur unkonzentriert den Erzählungen zuhört, verringert dies die Motivation, sich weiter für die Beziehung zur Lehrperson und letztlich für den Unterricht zu engagieren. In der Folge zieht sich die Schülerin, der Schüler emotional und oft mit einem verminderten Selbstwertgefühl zurück. Wenn Kinder und Jugendliche den Eindruck haben, dass sich die Lehrperson ausschliesslich für die schulischen Leistungen interessiert, kann sich das Gefühl der gemeinsamen Aufmerksamkeit als Basis eines gelingenden und erfolgreichen Lehr- und Lernprozesses nicht entwickeln.

3. Emotionale Resonanz

Damit meint Bauer die Fähigkeit, sich bis zu einem gewissen Grad auf die Stimmung des Gegenübers einzuschwingen oder andere mit der eigenen Stimmung anzustecken. Gemeinsames Lachen ist dabei eine besondere Form sozialer Resonanz. Lachen ist an eine Reaktion im Kernstück der Dopamin-Achse gebunden. Die Dopamin-Achse als Kardinalpunkt der Motivationsachse erhält von den Emotionszentren des Gehirns Informationen darüber, ob es



sich lohnt, für bestimmte Objekte und Subjekte aktiv zu werden. Auch das gemeinsame Singen erzeugt zwischenmenschliche Resonanz und soziale Verbundenheit und stimuliert dadurch die Oxytozin-Produktion. Machen Schülerinnen und Schüler mit einer Lehrperson gute Erfahrungen, so werden ihre Motivationssysteme aktiviert.

4. Gemeinsames Handeln

Konkrete Aktivitäten wie Exkursionen, Wanderungen, Schulreisen, Klassenlager, Lesenächte tragen wesentlich zu einer guten Beziehung bei. Alltäglicher und weniger aufwändig sind Gruppenspiele, bei denen auch die Lehrperson mitmacht. Erleben die Schülerinnen und Schüler ihre Lehrperson bei solchen Aktivitäten, so kann das die Bereitschaft für schulische (Mit-)Arbeit steigern.

5. Kooperationsbereitschaft und das angeborene Bedürfnis nach Gerechtigkeit

Menschen sind Einzelwesen und soziale Wesen zugleich. Besonderheiten, Eigenarten und unverwechselbare Charakteristiken weisen Menschen als Individuen aus. Und jedes Individuum befindet sich immer auch in Beziehung zu einer Gemeinschaft und zu einer Gesellschaft. Somit ist der Mensch grundsätzlich zu Kooperation und Gerechtigkeit angelegt. Die Bereitschaft, als erstes zu kooperieren, das «Zurückschlagen» bei Unfreundlichkeit und das erneute Kooperieren sind allgemeingültige Erfolgsstrategien für eine gelingende Beziehung. Dieses Prinzip ist für Lehrpersonen

von enormer Wichtigkeit. Gerade in der Pubertät sind Jugendliche auf verlässliche Personen angewiesen, welche ihnen durch ihr Verhalten spiegeln, was angemessene und unangemessene Reaktionen, was hilfreiches oder störendes Verhalten ist. Besonders wichtig ist, dass sich Lehrpersonen immer wieder bewusstwerden, dass auch die Nicht-Kooperation von Kindern und Jugendlichen ein Zeichen des Grundbedürfnisses nach Beziehung und Bindung ist.

Sind sich Lehrpersonen dieser fünf Aspekte der Beziehungskompetenz bewusst, gelingt es viel besser, nicht vorschnell mögliche Motive und Absichten insbesondere bei störenden Verhaltensweisen anzunehmen, sondern mit den Betroffenen in den Dialog zu treten.



Dabei ist die Haltung von zentraler Bedeutung: Geht die Lehrperson davon aus, dass das störende Verhalten willentlich gesteuert ist, so wird sie eher ungeduldig und repressiv reagieren und Sanktionen aussprechen. Vertritt die Lehrperson aber die Haltung, dass den Kindern und Jugendlichen die entsprechende Fähigkeit noch fehlt, um sich in bestimmten Situationen angemessen zu verhalten, dann wird sie viel eher förderorientiert reagieren und nach Möglichkeiten suchen, wie sie die Betroffenen unterstützen kann.



Neben einer guten Beobachtungsgabe und Intuition ist das gemeinsame Gespräch eine fundamentale Voraussetzung, um den Andern zu verstehen, eine tragfähige Beziehung zu gestalten und im weiteren Verlauf aufrechtzuerhalten. Wenn Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern schwierig werden, kommt das gemeinsame Gespräch in der Fülle von organisatorischen, disziplinarischen, administrativen Aufgaben häufig zu kurz. Kinder und Jugendliche entwickeln dann das Gefühl, dass die Lehrperson «sowieso keine Zeit hat», dass man mit ihr «sowieso nicht reden kann» oder dass sie «einem sowieso gar nicht richtig zuhört». So schaltet das Gehirn auf Sparmodus und betreibt nicht den Aufwand, immer wieder Neues verstehen zu wollen, sondern unterstellt anderen Menschen negative Absichten, ohne diese zu hinterfragen. Das wirkt sich fatal auf die Beziehungsgestaltung aus. Lehrpersonen sind dieser Gefahr besonders ausgesetzt. Die Problematik ist Schuljahr für Schuljahr mit jedem Klassenwechsel und der entsprechenden Gewöhnung an neue Schülerinnen und Schüler ähnlich.



Umso wichtiger ist es, sich zu Beginn des neuen Schuljahres als Klassenlehrerin, als Fachlehrer, als Heilpädagogin, als Klassenassistent bewusst mit den Hintergründen eines Beziehungsaufbaus auseinanderzusetzen, diesen gezielt zu planen, die entsprechenden Instrumente zu wählen und gemeinsame Absprachen zu treffen. Joachim Bauer fasst das treffend zusammen: «Kern aller menschlicher Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung und Zuwendung zu finden und zu geben.»



Weitere Informationen

Joachim Bauer: «Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern», 2008, Verlag Heyne München
 Joachim Bauer: «Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren», 2008, Verlag Heyne München
 John Hattie: «Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen», 2014, Verlag Schneider Hohengehren

Die Autorin

Hoa Wunderli, MA Schulische Heilpädagogin und Primarlehrerin, unterrichtet am Sonderpädagogischen Zentrum schuLpLus in Oberägeri ZG. Handelnder Unterricht, spielerisches Lernen und die Beziehungsarbeit zeichnen ihre alltägliche Arbeit aus. Sie leitet Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildungskurse in den Kantonen Luzern, Zug und Schwyz.

Beziehungsgestaltung: Unterrichtsideen

Komplimentewand



- Zunächst werden in der Klasse die verschiedenen Arten von Komplimenten besprochen: allgemeine Floskeln versus persönliche und spezifische Aussagen inklusive konkreter Beispiele.
- Anschliessend gestalten die Schülerinnen und Schüler das eigene Namensschildchen, welches an einer Wand im Klassenzimmer aufgehängt wird.
- Die Klasse erhält immer wieder Zeit, einander Komplimente zu schreiben. Auch die Lehrperson beteiligt sich mit Zettelchen an der Komplimentewand.
- Ist kein Platz mehr, werden die Zettelchen abgehängt und aufbewahrt. Am Ende des Schuljahres kleben die Schülerinnen und Schüler die gesammelten Komplimente in ein Heft. So entsteht ein persönliches Ressourcen-Buch.

Komplimenterad



- Als Grundlage dient ein Drehrad, erhältlich etwa bei Ikea.
- Gemeinsam werden verschiedene Komplimente, motivierende Aussagen, positive Verhaltensweisen gesammelt und aufgeschrieben.
- Anschliessend werden die einzelnen Aussagen aufgeklebt.
- Die Schülerinnen und Schüler können sich vor dem Unterricht oder am Ende einer Sequenz durch einmaliges Drehen ein Kompliment als Motivationsschub abholen.



Plauderbox

In einer Box werden Fragekärtchen gesammelt:

- Persönliche Fragen wie: Welches ist dein Lieblingsessen, dein Lieblingstier, dein Lieblingsfilm?
- Denkfragen wie: Was wäre, wenn alle Strassen unter den Boden verlegt würden?
- Wissensfragen wie: Warum knurrt der Magen, wenn man hungrig ist?

Die Plauderbox-Kärtchen können im Morgenkreis, als Tagesabschluss oder als Auflockerung eingesetzt werden.

Skala von 1 bis 10



Die Schülerinnen und Schüler schätzen ihre Befindlichkeit ein, zum Beispiel am Anfang des Tages, zu Beginn einer neuen Lektion oder eines neuen Themas. Sie begründen dies kurz im Plenum, in der Gruppe oder zu zweit und besprechen auch:

- Wo möchten sie am Ende des Vormittags, der Lektion, der Themeneinheit sein?
- Was braucht es, um dieses Ziel zu erreichen?

Der Ansatz basiert auf der Theorie des Psychotherapeuten-Paars Steve de Shazer und Insoo Kim Berg, Begründende der lösungsorientierten Kurztherapie. Es geht darum, sich auf Wünsche, Ziele, Ressourcen zu konzentrieren, was hilfreicher ist, als auf Probleme und deren Entstehung einzugehen.